

WILHELM WEBER

## Briefe von Heinrich Pesch S. J. an Heinrich Lechtape (1919–1926)

Aus der Frühzeit des (christlichen) Solidarismus

»Vom Frühjahr 1919 bis zu seinem Tode im Frühjahr 1926 ist Heinrich Pesch dem Verfasser in unverbrüchlicher Treue ein väterlicher Freund gewesen. Ihm sei dieses Buch in dankbarer Erinnerung aufs Grab gelegt. Herbst 1933 – Heinrich Lechtape.«

Mit diesen Sätzen endet das Vorwort zu dem Buch »Die Wandlung des Kapitalismus in Deutschland. Grundfragen der Wirtschaftssoziologie«, der letzten und zugleich wissenschaftlich reifsten Monographie *Heinrich Lechtapes*<sup>1</sup>.

Die »unverbrüchliche Treue«, von der *Lechtape* spricht, hat ihren Niederschlag in 17 Briefen gefunden, die *Pesch* zwischen dem 5. April 1919 und dem 26. Februar 1926 (er starb am 1. April 1926) an *Lechtape* gerichtet hat<sup>2</sup>. Über den Anlaß und Inhalt hinaus lassen sie gleichzeitig etwas von der lebenswürdigen Gestalt *Heinrich Peschs* aufleuchten. Um sie vor dem Vergessen und vielleicht auch künftiger Vernichtung zu bewahren, habe ich mich entschlossen, sie der Öffentlichkeit, mit einigen persönlichen Anmerkungen versehen, zugänglich zu machen. Sie bilden ein, wenn auch nur kleines, Mosaiksteinchen in der Entstehungsgeschichte dessen, was innerhalb der katholischen Soziallehre unter dem »christlichen« Solidarismus verstanden wird.

<sup>1</sup> *Heinrich Lechtape*, Die Wandlung des Kapitalismus in Deutschland. Grundfragen der Wirtschaftssoziologie, Jena 1934, Vorwort, VIII. Im folgenden zitiert als »Die Wandlung«.

<sup>2</sup> Diese 17 Briefe wurden mir im Januar 1981 von dem Sohn *Heinrich Lechtapes*, Herrn Dipl.-Ing. *Peter Lechtape*, Münster, nebst einigen anderen persönlichen Dokumenten und fast der vollständigen Reihe der wissenschaftlichen Veröffentlichungen seines Vaters angeboten. Ich weiß nicht, ob es sich um alle Briefe *Peschs* an *Lechtape* handelt. Bedauerlich ist, daß wir das Gegenstück, die Briefe *Lechtapes* an *Pesch*, nicht mehr zur Verfügung haben. Der Nachlaß *Peschs* ist verschwunden, wie auch »die später ins Kolleg (in Valkenburg; Weber) einbrechenden nationalsozialistischen Horden (. . .) sein Grab wie das seiner Ordensbrüder dem Erdboden gleichgemacht (haben)« (*Gustav Gundlach*; zit. bei *Clemens Ruhnau*, Der Katholizismus in der sozialen Bewährung. Die Einheit theologischen und sozialetischen Denkens im Werk Heinrich Peschs, Paderborn 1980, 44 (= Abhandlungen zur Sozialethik, hrsg. von *Wilhelm Weber* und *Anton Rauscher*, Bd. 18). – Neben dieser Monographie über Leben und Werk *Heinrich Peschs* siehe auch *Franz H. Mueller*, Heinrich Pesch. Sein Leben und seine Lehre, Köln 1980.

## I. PERSON UND WERK HEINRICH LECHTAPES

Über den Lebensweg *Heinrich Lechtapes* und sein literarisches Wirken sind wir im allgemeinen gut unterrichtet. Allerdings sind die biographischen Daten teils schwer, teils gar nicht zugänglich, weil es sich vielfach um handschriftliche Notizen handelt (vgl. Anhang III und Anhang IV, S. 245 und 246 ff.).<sup>3</sup>

Es erübrigt sich, an dieser Stelle auf die äußeren Lebensdaten *Lechtapes* näher einzugehen, da das Wesentliche den Anhängen III und IV zu entnehmen ist. Als Ergänzung dazu kann aus dem wissenschaftlichen Nachruf von *Ludwig Heinrich Adolf Geck*<sup>4</sup> entnommen werden, daß *Lechtape* sich im Frontdienst im Jahre 1917 eine Lungenerkrankung zuzog, an deren Spätfolgen er 1936 im Alter von knapp 40 Jahren verstorben ist. Wichtigste Stationen seiner wissenschaftlichen Laufbahn, die immer wieder durch außeruniversitäre Tätigkeiten (vor allem in der Industriearbeit) unterbrochen wurde, waren seine Promotion 1919 in Greifswald mit dem Dissertationsthema »Der Einfluß des Weltkrieges auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Essen a. d. Ruhr« (Doktorat der Staatswissenschaften), seine Habilitation 1928 (nach mehrjähriger Assistententätigkeit) und seine Ernennung zum Privatdozenten für Sozialwissenschaften in Münster. Ein Auszug aus seiner Habilitationsschrift erschien unter dem Titel »Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik« im Jahre 1929 im Gustav Fischer Verlag in Jena. Die Probevorlesung hatte zum Thema »Das Verhältnis zwischen Soziologie und Sozialpolitik«; in der öffentlichen Antrittsvorlesung behandelte *Lechtape* das Thema »Soziologie des industriellen Unternehmertums«, worüber er bereits 1927 in den »Wirtschaftswissenschaftlichen Vierteljahresheften«, deren ständiger Mitarbeiter er neben *Theodor Brauer*, *Götz Briefs*, *Wilhelm Kalveram* u. a. war<sup>5</sup>, einen Artikel verfaßt hatte. Woran letztlich die Verleihung einer Professur gescheitert ist, ist

<sup>3</sup> Einen Nachruf auf *Lechtape* zu dessen 20. Todestage (16. Januar 1936) hat Professor Dr. *Ludwig Heinrich Adolf Geck* in der Verbandszeitung des KKV (Katholischer Kaufmännischer Verein) verfaßt. Titel: Ein treuer Mitarbeiter des KKV – Zur Erinnerung an Dr. Heinrich Lechtape – gestorben am 16. 1. 1936, in: Kreuzschiff, Nr. 1 vom 15. Januar 1936. Von demselben Verfasser stammt auch, ebenfalls aus Anlaß des 20. Todestages, eine Würdigung des wissenschaftlichen Werkes von *Lechtape* unter dem Titel: Heinrich Lechtape als Soziologe, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 8 (1956) 634–641.

<sup>4</sup> Vgl. Anmerkung 3.

<sup>5</sup> Vgl. die Bibliographie *Lechtapes* im Anhang II, S. 243f.; im Jahrgang 1929 der Zeitschrift erscheint auch *Oswald von Nell-Breuning* S.J. als ständiger Mitarbeiter; siehe äußeres Umschlagblatt.

nicht ganz klar. Ich werde später noch einmal kurz darauf zurückkommen.

*Heinrich Lechtape* war schon als Student ein wacher Beobachter seiner sozialen Umwelt. Die Suche nach einem Neuanfang nach dem verlorenen Weltkrieg führte ihn noch in seinen letzten Studienmonaten im Frühjahr 1919 auf die Spur von *Heinrich Pesch* S. J., der in seinem seit 1905 erscheinenden, schließlich fünfbändigen (in einzelnen Bänden mehrfach aufgelegten) Standardwerk »Lehrbuch der Nationalökonomie«<sup>6</sup> der Wirtschaftslehre, die bis dahin überwiegend dem klassischen und neoklassischen Liberalismus verschrieben war, als philosophisch-anthropologische Hintergrundidee eine Konzeption zugrunde legte, der er den Namen (christlicher) Solidarismus gab, in Abwehr sowohl des Liberalkapitalismus als auch des Sozialismus, denen er – fairer Weise – einige berechtigte Anliegen und Ideen nicht absprach.

*Lechtape* fand seine Vorstellung einer künftigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung voll in *Pesch*s Werk grundgelegt. Deshalb drängte es ihn bereits als Student, die Grundideen von *Pesch* in weiteren Kreisen bekannt zu machen (siehe Brief *Pesch*s an *Lechtape* vom 5. April 1916; S. 225 ff.) Die erste Frucht dieser Bemühungen ist das schmale Bändchen »Der christliche Sozialismus, die Wirtschaftsverfassung der Zukunft«, Freiburg i. Br. 1919, das 1922 in 2. und 3. verbesserter Auflage unter dem veränderten Titel »Der christliche Solidarismus« neu aufgelegt wurde (siehe Briefe *Pesch*s an *Lechtape* vom 29. 4. 1919 und vom 2. 6. 1919; S. 227 und S. 228 f.) *Ludwig Heinrich Adolf Geck*<sup>7</sup> nennt *Lechtape* sogar einen »Pionier des sogenannten christlichen Solidarismus«. Was ihn von *Pesch* unterscheidet, ist, daß er – einige Jahre als Arbeitgeber-Syndikus mehr mit Fragen praktischer Sozialpolitik befaßt – eine seiner vornehmlichsten Aufgaben darin sah, Sozialpolitik aus der Idee des Solidarismus wissenschaftlich zu begründen.

Um vor dem Hintergrund des Solidarismus als philosophisch-anthropologischer Idee zu einer realistischen Sozialpolitik zu kommen, wurde *Lechtape* Soziologe und studierte mit großem Fleiß die verschiedensten soziologischen Systeme<sup>8</sup>. Von der fundamentalen Bedeutung empirischer Sozialwissenschaft war er derart überzeugt, daß er anmahnte, »die Wirtschaftstheorie (habe) von den Methoden der modernen Soziologie bisher kaum Kenntnis genommen«, obwohl »die Wirtschaftstheorie (. . .) einen

<sup>6</sup> Vgl. zur Bibliographie *Heinrich Pesch*: *Clemens Rubnau*, *Der Katholizismus*, a. a. O., 453 ff.

<sup>7</sup> Vgl. *Ludwig Heinrich Adolf Geck*, *Heinrich Lechtape als Soziologe*, a. a. O., 635 (Anmerkung 3).

<sup>8</sup> Ebenda, 636.

Zustand der Reife erreicht (habe), der nach Ergänzung der ökonomischen Theorie durch die Soziologie und die Sozialpsychologie dringend verlangt«<sup>9</sup>.

Wenngleich dem Desiderat *Lechtapes* inzwischen von vielen Seiten entsprochen worden ist, kann man dennoch nicht behaupten, die Erkenntnis einer engeren Verbindung von Sozialphilosophie, Soziologie, Sozialpsychologie und Nationalökonomie habe sich bereits auf breiter Front durchgesetzt. Sowohl die Nationalökonomie als auch die Soziologie verharren zu einem großen Teil noch in einem unzulänglichen Funktionalismus und in einer Fixierung auf wissenschaftstheoretisch »binnenfachliche(r) Selbstherrlichkeit«<sup>10</sup>. Bei aller Unterschiedlichkeit zwischen dem, was *Pesch*, *Lechtape* u. a. unter Solidarismus, und dem, was etwa *Helmut Schelsky*, *Arnold Gehlen* u. a. unter philosophischer Anthropologie als Substrat sozialwissenschaftlicher Erkenntnis verstehen, ist doch ein gemeinsamer Grundansatz unverkennbar, wenn *Schelsky* in einem Rückblick auf die Entwicklung seines eigenen Soziologieverständnisses von dem Ziel spricht, »den philosophisch-anthropologischen Erkenntnisansatz zur Untersuchung geschichtlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu benutzen, um daraus Orientierungsgrundsätze des zeitgeschichtlich-gegenwärtigen Verhaltens zu gewinnen«<sup>11</sup>.

Ebenso liegt *Lechtapes* Ziel »nicht in einem letzten sozial-ökonomischen Wunschbild, einem abstrakten Ideal<sup>12</sup>, sondern in der ökonomisch-sozialen Realität der modernen Wirtschaft, insbesondere der modernen Unternehmung . . . Es entspricht das unserer Auffassung von soziologischer Forschung, die in erster Linie realistisch-empirisch zu betreiben und im Interesse wissenschaftlicher Sauberkeit von Sozialphilosophie und Sozialethik abzugrenzen ist. Die allgemeine Bedeutung der beiden letztgenannten Disziplinen wird dadurch jedoch nicht herabgemindert, sondern eher gesteigert. Insbesondere an den letzten Erkenntnissen der Sozialphilosophie wird sich die Soziologie, gerade wenn sie realistisch-empirisch betrieben wird, stets zu orientieren haben«<sup>13</sup>.

*Lechtape* wußte also sehr wohl, zwischen seinem sozialphilosophischen und -ethischen Hintergrund und seiner empirisch-realistischen Sozialfor-

---

<sup>9</sup> *Heinrich Lechtape*, *Die Wandlung*, a. a. O., Vorwort, V.

<sup>10</sup> *Helmut Schelsky*, *Rückblicke eines ›Anti-Soziologen‹*, Opladen 1981, 102.

<sup>11</sup> Ebenda, 77f.

<sup>12</sup> *Schelsky* würde von »einer fast imperialistisch wirkenden, für die ganze Welt Gültigkeit beanspruchenden ›soziologischen Theorie‹ (sprechen), deren Anspruch übrigens heute von vielen bundesdeutschen Soziologen unkritisch fortgeführt wird«, ebenda, 84.

<sup>13</sup> *Heinrich Lechtape*, *Die Wandlung*, a. a. O., Vorwort, VI.

schung zu unterscheiden. Die jeweils längeren zwischen Berufspraxis und wissenschaftlicher Forschung wechselnden Lebensabschnitte halfen ihm hierbei außerordentlich. Sein für die ihm etwa nur 10 Jahre ermöglichte wissenschaftliche Arbeit i. e. S. recht umfangreiches Schrifttum (vgl. Anhang II, S. 243 f.) gibt darüber Auskunft. In den der praktischen Berufssarbeit gewidmeten Perioden seines Lebens kam er vor allem mit dem Unternehmertum (Arbeitgebertum) und der industriellen Arbeitswelt in Verbindung. Diesen Problemkreisen ist daher auch ein Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet. Die Titel »Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik« (Habilitationsschrift 1929), »Die Deutschen Arbeitgeberverbände« (1926), »Bemerkungen zur Soziologie des industriellen Unternehmertums« (1927), »Unternehmertum und soziale Frage« (von *Clarence E. Bonnett*; aus dem Amerikanischen übersetzt von *Heinrich Lechtape* im Jahre 1926) stehen dafür als Zeugnis.

Sein wohl reifstes und als Monographie auch zugleich letztes Werk seines wissenschaftlichen Arbeitens ist die bereits mehrfach zitierte, 1934 im Gustav Fischer Verlag in Jena erschienene Schrift »Die Wandlung des Kapitalismus in Deutschland. Grundfragen der Wirtschaftssoziologie«.

In dieser Schrift relativiert *Lechtape* das populäre Theorem *Joseph Alois Schumpeters* vom Unternehmer als demjenigen, der »Innovationen« in die Welt setzt und vor allem die »neuen Kombinationen durchzusetzen« habe. Den scheinbar unaufhaltsamen Siegeszug von sozialen Apparaten (»Organisationen«) gegenüber der Eigeninitiative des Pioniers diagnostiziert *Lechtape* für seine Zeit mit den Worten: »Der Zustand der persönlichkeitsgetragenen Lebenserfülltheit, der eine Organisation im Anfang zu beherrschen pflegt, macht später vielfach einem lähmenden Erstarrungsprozeß Platz<sup>14</sup>, in dem die Persönlichkeit und mit ihr der lebendige Geist der Organisation in dem vielmaschigen Netz des »Apparates«, der »unpersönlichen« Faktoren zu ersticken droht.«<sup>15</sup> – »Natürlich braucht der Kapitalismus noch Entschlüsse verantwortlicher Leiter – aber er wird von solchen Entschlüssen nicht mehr hervorgebracht, sondern er stellt solche Entschlüsse an die Leiter als Aufgaben (im Original: Hervorhebung), die es bei Strafe des Untergangs zu lösen gilt. Die Privatinitiative ist nicht mehr, wie es im liberalen Kapitalismus der Fall war, der Angelpunkt der Wirtschaft. Sie ist vielmehr nur noch ein Instrument im Dienste der nationalen Produktion, der gesamten Volkswirtschaft, der sie sich anzu-

---

<sup>14</sup> Das erinnert an *Max Webers* Wort von der Routine als »veralltäglichtem Charisma«.

<sup>15</sup> *Heinrich Lechtape*, Die Wandlung, a. a. O., 84.

passen hat. Die Anpassung hat im Kapitalismus immer eine bedeutende Rolle gespielt. Gerade in der Elastizität, in der Anpassungsfähigkeit des kapitalistischen Systems liegt seine Zähigkeit und Widerstandskraft. Der schwerste Vorwurf, den man gegen das System des Staatskapitalismus erheben kann, ist der, daß ihm die Anpassungsfähigkeit fehlt.«<sup>16</sup>

Den Ausgleich der Gruppeninteressen – die *Lechtape* übrigens positiv bewertet – mit dem »Allgemeininteresse« sieht er einmal in der »Aufsicht« des diesem Allgemeininteresse verpflichteten Staates, zum anderen in der relativen Autonomie von zu formierenden »Ständen«, die sich als Instrumente realistischen internen Ausgleichs gegenüber dem grassierenden Gruppenegoismus zu bilden hätten. »Das Verhältnis zwischen Staat und wirtschaftlich-sozialen Gruppen läßt sich auf die Formel bringen: Zentralisierte Aufsicht und dezentralisierte Verantwortung«<sup>17</sup> (im Original: Hervorhebung nach dem Doppelpunkt).

Ohne hier auf die inzwischen im sozialen Katholizismus ausdiskutierte »Stände«-Problematik weiter einzugehen, verwundert es, daß *Lechtape* in diesem Zusammenhang mit keinem Wort die erst wenige Jahre zuvor erschienene Enzyklika »Quadragesimo anno« (1931) Papst Pius' XI. erwähnt, wo der »berufsständische« Gedanke eine höchstlehramtliche Unterstützung gefunden hatte<sup>18</sup>. Überhaupt scheint *Lechtape* zu »Quadragesimo anno« keine Stellung bezogen zu haben. Über die Gründe ist in seinem Schrifttum nichts auszumachen.

In diesem Zusammenhang ist es nicht ganz uninteressant, daß *Lechtape* ausgerechnet im italienischen »Corporativismo« seiner Zeit eine Übereinstimmung mit seiner eigenen Ständeidee sieht<sup>19</sup>.

---

<sup>16</sup> *Heinrich Lechtape*, Die Wandlung, a. a. O., 89.

<sup>17</sup> Ebenda, 93.

<sup>18</sup> Vgl. *Pius XI.*, Enzyklika *Quadragesimo anno*, Nr. 81 und 82: »In heißem Bemühen aber müssen Staatsmänner und gute Staatsbürger dahin trachten, aus der Auseinandersetzung zwischen den Klassen zur einträchtigen Zusammenarbeit der Stände uns emporzuarbeiten. – Erneuerung einer ständischen Ordnung also ist das gesellschaftspolitische Ziel.«

<sup>19</sup> Jedenfalls zitiert er den italienischen Korporationsminister *G. Bottai* wie folgt: »Das soziale Leben des Bürgertums und des Proletariats ist ein Leben in der Masse, daher in sozialen Gruppen. – Ist aber das moderne soziale Dasein ein aus Massen und Gruppen gebildeter Organismus, wie soll dann der Staat als Organisation der Gesellschaft jene soziale Wirklichkeit, deren Organisation er doch sein will, nicht in seiner Verfassung widerspiegeln? Hier liegt das wichtigste politische Problem der Gegenwart. Der Faschismus hat es als erster in Europa erfaßt und hat geglaubt, ihm mit der Theorie und der praktischen Durchführung des Korporationssystems eine Lösung geben zu können.« Zit. ebenda, 93 f. (Anmerkung 1). – Es scheint *Lechtape* entgangen zu sein, daß, worauf *Oswald von Nell-Breuning S.J.* mit Recht hinweist, der »berufsständische« Gedanke (*Quadragesimo anno* spricht, bewußt in Anführungszeichen gesetzt, von »ordines«, was nicht unbedingt als »Stände« verstanden werden muß, sondern besser mit »lei-

Kritisch setzt sich *Lechtape* – hierin wieder seinen realistisch-empirischen Sinn beweisend – mit dem soziologischen Aussagewert des Begriffs »Klasse« auseinander. »Der Begriff der sozialen ›Klasse‹ ist viel zu schematisch, zu simpel und zu abstrakt, als daß er für das komplizierte Gruppenwesen der modernen Industriegesellschaft noch irgendeine Bedeutung haben könnte . . . Die Gegensätze und Spannungen im modernen Wirtschaftsleben, die vorhanden sind und nicht weggeleugnet werden können, sind realistisch und undogmatisch aufzufassen. Bei allen in Frage kommenden wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen spielt die Interessenparallelität zwischen Unternehmern und Arbeitern oft eine größere Rolle als die Interessengegensätze, und andererseits spielen die Gegensätze innerhalb der Unternehmerschicht selber und innerhalb der Arbeiterschaft selber oft eine größere Rolle als die Interessensolidarität innerhalb der Unternehmerschicht oder innerhalb der Arbeiterschaft.«<sup>20</sup>

Ich habe *Lechtape* aus seiner Monographie »Die Wandlung des Kapitalismus in Deutschland« in einigen längeren ausgewählten Zitaten zu Wort kommen lassen, weil dieses letzte und reifste Werk einerseits seine wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen darlegt (Sozialphilosophie, -ethik und empirisch-realistische Sozialforschung bzw. -erfahrung in Verbindung mit praktischer Berufstätigkeit), andererseits eine kleine Summe seiner Solidarismus-Konzeption enthält. Diese letzte monographische Arbeit seines Lebens weist *Lechtape* als einen gediegenen und hoffnungsvollen Wissenschaftler – in den Grenzen seiner Zeit – aus, der, wäre ihm ein längeres Leben und eine Professur vergönnt gewesen, nach 1945 sicherlich einen nicht unbedeutenden Platz unter den »Solidaristen« der Nachkriegszeit hätte einnehmen können.

Woran seine Betrauung mit einer Professur, auf die *Heinrich Pesch* immer wieder als Ziel gedrängt hatte und die wohl auch den Hoffnungen *Lechtapes* entsprach, letztlich gescheitert ist, ist nach den mir vorliegenden Unterlagen nicht mehr exakt auszumachen.

---

stungsgemeinschaftlichen Gruppen« wiederzugeben wäre) in Quadragesimo anno nicht eine Bestätigung, sondern im Gegenteil eine direkte und klare Absage an den italienischen faschistischen Korporativismus darstellt. Dazu *Oswald von Nell-Breuning*: »Mussolini hat sie (die betreffenden Passagen; Weber) richtig als in die diplomatische Form der Ironie gekleidete vernichtende Kritik verstanden und mit einem Wutausbruch gegen die katholischen Jugendorganisationen beantwortet; in weitesten Kreisen hat man jedoch geglaubt, diese Schilderung des faschistischen Korporationstaats sei das Modell dessen, was der Papst erstrebe; seither ist in der Welt der Verdacht, die Kirche und ihre Soziallehre hätten eine Schlagseite zum Faschismus, nicht mehr auszurotten.« Vgl. Soziallehre der Kirche. Erläuterungen der lehramtlichen Dokumente, hrsg. von der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Wien <sup>2</sup>1978, 55 f.

<sup>20</sup> *Heinrich Lechtape*, Die Wandlung, a. a. O., 94 f.

Etwa seit 1930/31 muß *Lechtape* selbst eine immer stärkere Resignation bezüglich seiner akademisch-wissenschaftlichen Berufsaussichten befehlen haben. Davon zeugt u. a. seine im Nachlaß befindliche und mir zur Auswertung überlassene handschriftliche Expertise »Über den Lehrbetrieb der Soziologie an den preußischen Hochschulen« (siehe Anhang IV, S. 246 ff.), wo er den Lehrbetrieb eingangs als »z. Z. restlos (!) in den Händen linksgerichteter Dozenten« liegen sieht. Angesichts einiger Namen, die dann des weiteren erwähnt werden, schränkt er dieses Pauschalurteil später etwas ein: »Überblickt man die Gesamtlage, so ist seit Kriegsende an einer Reihe (!) preuß. Hochschulen ein ausgebreiteter sozialistisch aufgezogener Lehrbetrieb der Soziologie geschaffen« (ebenda, S. 247).

Mir liegen 3 unterschiedliche Versionen über die Aufgabe der Privatdozentur *Lechtapes* vor, eine von *Ludwig Heinrich Adolf Geck* und zwei divergierende von *Lechtape* selbst. *Geck* schreibt in seinem Rückblick »Heinrich Lechtape als Soziologe«<sup>21</sup>: »Er wurde 1934 von den Nationalsozialisten als Dozent abgelehnt«<sup>22</sup>. *Lechtape* selbst schreibt in seinem undatierten Lebenslauf (frühestens 1932/33): »Ich gebe jetzt die Stellung als Privatdozent auf, um mich einerseits wieder der Praxis, und zwar endgültig, zuzuwenden und andererseits, weil die Aussichten in der Hochschullaufbahn infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage Deutschlands sich außerordentlich verschlechtert haben« (siehe Anhang III, S. 245). In der schon zitierten, ebenfalls undatierten Expertise »Über den Lehrbetrieb der Soziologie an den preußischen Hochschulen« heißt es dagegen unter dem Stichwort »Personalien« im Anhang des Dokuments: »Frühjahr 1932 freiwilliger Verzicht auf die *venia legendi* infolge Differenzen mit Prof. Weber, Münster« (siehe Anhang IV, S. 248).

Fragt man heute nach *Heinrich Lechtape* bei Personen, die ihm noch persönlich begegnet sein könnten bzw. sich fachhistorisch mit der Zeit befassen, in der *Lechtape* seine publizistische Wirksamkeit entfaltet hat – wie die Bibliographie ausweist, standen ihm durchaus renommierte Verlags Häuser offen –, so stößt man vereinzelt auf meist sehr vage Erinnerungen an den Namen, aber nicht mehr an sein Werk.

Der unvergessene Bischof *Michael Keller* von Münster (gestorben 1961) erinnerte sich im Jahre 1952 an *Heinrich Lechtape*, als er in einem Telegramm an die 75. Generalversammlung des Verbandes der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine (U. V.), die damals in Bochum tagte, u. a. schrieb: »Mit besonderer Freude ersehe ich aus dem Programm, daß

---

<sup>21</sup> *Ludwig Heinrich Adolf Geck*, *Heinrich Lechtape als Soziologe*, a. a. O., 635.

<sup>22</sup> Ebenda, 635.

der Unitas-Verband die soziale Verpflichtung des Akademikers anerkennt und das Erbe weiterträgt, das in der Vergangenheit so hervorragende Mitglieder Ihres Verbandes gefördert haben wie Franz Hitze, Josef Mausbach und Heinrich Lechtape, die hier in Münster lehrten, sowie Heinrich Pesch und Theodor Steinbüchel, Männer, denen die Christliche Gesellschaftslehre viele Fortschritte verdankt.«<sup>23</sup>

Zwei Monographien jüngsten Datums über *Heinrich Pesch* S. J. erwähnen *Lechtape* wenigstens<sup>24</sup> mit Namen.

Die nachfolgend abgedruckten Briefe *Heinrich Peschs* S. J. an *Lechtape* möchten die Memoria an einen Mann erneuern, der in jungen Jahren als einer der ersten die Bedeutung des Solidarismus als eines genuin »dritten Weges« jenseits von Liberal-Kapitalismus und Sozialismus erkannte, der vom Altmeister und Begründer des modernen Solidarismus Anerkennung und Ermutigung erfuhr und von ihm bis zu seinem Tode (1926) unablässig gedrängt wurde, die akademisch-wissenschaftliche Laufbahn nicht aus dem Auge zu verlieren. Ob, wie *Franz H. Mueller* aufgrund einer persönlichen Mitteilung von *Ludwig Heinrich Adolf Geck* schreibt<sup>25</sup>, *Lechtape* von *Pesch* als sein Nachfolger ausersehen war, ist aus den vorliegenden Schriftstücken nicht erkennbar. Die Grundkonzeption *Peschs* weiter entwickelt und auf ihr hohes wissenschaftliches Niveau gebracht zu haben, war vor allem *Gustav Gundlach* S. J. (1892–1963) vergönnt (siehe Brief *Peschs* an *Lechtape* vom 13. Mai 1925, S. 239).

## II. DIE BRIEFE HEINRICH PESCHS AN HEINRICH LECHTAPE (1919–1926)

† Berlin-Marienfelde, 5. April 1919

Mein lieber Herr Studiosus!

Ihr liebenswürdiges Schreiben hat mir sehr große Freude bereitet. Ich bilige Ihren Plan durchaus und danke Ihnen dafür, daß Sie unsere christliche Auffassung zum Besten unseres armen Volkes auf diese Weise mehr zur Geltung bringen wollen. Vielleicht werden Sie auch bei Herder anfragen. Der Verlag kann ja auch nur Vorteil haben von einer solchen Popularisierung. Sie werden auch in meiner neuerlichen Schrift: »Ethik und Volks-

<sup>23</sup> Westfälische Nachrichten, Nr. 198 vom 29. August 1952.

<sup>24</sup> Vgl. die schon in Anmerkung 2 erwähnte Dissertation von *Clemens Rubnau* und Monographie von *Franz H. Mueller*; *Clemens Rubnau*, Der Katholizismus, a. a. O., 43, 47 (Anmerkung 1), 242 (Anmerkung 336) und 296; *Franz H. Mueller*, Heinrich Pesch, a. a. O., 59f., 207 (Anmerkung 98) und 209 (Anmerkung 12).

<sup>25</sup> *Franz H. Mueller*, Heinrich Pesch, a. a. O., 59f.

wirtschaft«<sup>1</sup> manche Gedanken finden, die Sie verwerten können. Manches ist ja dort dem größeren Werke entnommen<sup>2</sup>. Aber auch anderes Neue findet sich darin, was ich im 4. Bande weiter ausführe. Das soziale Arbeitssystem schließt sich an die anderen Systeme, die die Ursachen des Volkswohlstandes erforschten an, an das merkantilistische, physiokratische, industrielle. Es bezeichnet mit Smith die Arbeit als Hauptursache des Wohlstandes, löst aber das Industriesystem von seiner individualistischen Grundlage. Während das freiwirtschaftliche System alles Heil von dem entfesselten Erwerbssstreben, dem selfinterest, die Funktion der Regelung des Wirtschaftslebens von der freien Konkurrenz erwartete (auch noch bis zuletzt Philippovich), lasse ich im Gegensatze zum Sozialismus dieser mächtigen psycholog. Triebkraft ihre Geltung. Aber die freie Konkurrenz genügt nicht zur Regelung. Wir bedürfen dazu eines regelnden Prinzips und regelnder Faktoren. Das regelnde Prinzip bietet uns die aus dem Staatszweck abgeleitete volkswirtschaftliche Aufgabe: Bedarfsversorgung des Volkes im Sinne wahren Volkswohlstandes. Die regelnden Faktoren sind das Gewissen der Einzelnen, die berufsgenossenschaftlichen Organisationen, und der Staat mit seiner ergänzenden, nicht verdrängenden Aufgabe. Die Regelung erstreckt sich auf alle Bedarfsdeckungselemente, d. i. Beschaffung der Güter, Tauschverkehr und Preisbildung, Einkommens- und Vermögensbildung. Hier also ist die richtige Auffassung von Eigentum wichtig! Dann die richtige Begrenzung des Gewinnstrebens durch die Wahrung der Gerechtigkeit in Preis- und Einkommensbildung: Wiedervergeltung nach dem Werte der Leistung. Diese Gedanken finden Sie in »Ethik und Volkswirtschaft«. Vielleicht kann Ihnen auch mein Artikel über »Staatssozialismus und Privatwirtschaft« in dem 2. Bande von »Deutschland und der Katholizismus«<sup>3</sup> dienen.

Die Autoren, die Sie da nennen, waren oder sind mir bekannt und persönliche Freunde gewesen. Rudolf Meyer war mein Privatlehrer in Schloß Türmitz, wo er den Grafen Sylva-Tarouca und mich unterrichtete. Mit Ruhland habe ich ebenfalls verkehrt. Wagner<sup>4</sup> war mein akademischer Lehrer und mir persönlich sehr zugetan. Ich habe von ihnen manches gelernt, wenn ich auch nicht in allem mich anschließen konnte. Hitze<sup>5</sup> ist mein guter Freund bis heute.

Nun möge Gottes Segen Ihr Unternehmen begleiten. Ich würde mich freuen, wenn ich dabei vielleicht durch meinen Rat beistehen könnte. Die Popularisierung der richtigen Gedanken ist von höchster Bedeutung. Mir fehlt dazu das Talent. Auch muß ja gründliche theoretische Behandlung und ernstes Studium der Popularisierung vorhergehen. Ich bin für mich zufrieden, wenn ich vor meinem nicht fernen Tode den 4. Band noch fer-

tigstellen kann<sup>6</sup>. Ich glaube, daß sich auf Grund unserer kathol. Prinzipien ein wirkliches System der Volkswirtschaft aufbauen läßt. Dieses Ziel suchte meine Nationalökonomie zu erreichen. Möge nun die liebe Jugend weiterbauen und der Wahrheit zum Siege verhelfen.

Mit herzlichem Gruße  
Ihr Diener in XRISTO  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Freiburg i. Br. 1918.

<sup>2</sup> Lehrbuch der Nationalökonomie, 5 Bde., Freiburg i. Br. 1905ff. (von allen Bänden mehrere Auflagen).

<sup>3</sup> Deutschland und der Katholizismus. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens, II, hrsg. von *Max Meinertz* und *Hermann Sacher*, Freiburg i. Br. 1918, 331–344.

<sup>4</sup> *Adolph Wagner* (1835–1917), bedeutender Nationalökonom («Kathedersozialist»), Mitbegründer des »Vereins für Socialpolitik« (1873).

<sup>5</sup> *Franz Hitze* (1851–1921), Priester; einer der bedeutendsten Sozialpolitiker des Zentrums zwischen 1882 und dem Ersten Weltkrieg. Erster Inhaber des für ihn 1893 errichteten Lehrstuhls für »christliche Gesellschaftslehre« an der Universität Münster (Lit.: *Hubert Mockenhaupt*, *Franz Hitze* (1851–1921), in: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, hrsg. von *Rudolf Morsey*, Mainz 1973, (53–64). – Seine Nachfolger auf dem Lehrstuhl: *Heinrich Weber* (1922–1946); *Joseph Höffner* (1951–1962; seitdem zuerst Bischof von Münster und heute Kardinal-Erzbischof von Köln); *Wilhelm Weber* (seit 1964).

<sup>6</sup> Band IV erschien in 1. und 2. Auflage 1922.

Mein lieber Studiosus! † Berlin-Marienfelde, 29. April 1919

Das haben Sie vortrefflich gemacht, mein lieber Henrice!

Für Gott und Kirche, das ist unsere Parole und das Motiv unseres Arbeitens. So möge Gott es Ihnen lohnen, daß Sie so wacker in das christliche System sich hineingearbeitet haben. Von Ihrer Erlaubnis, Korrekturen und Ergänzungen beizufügen, habe ich Gebrauch gemacht. Das Zeichen L bedeutet neue Zeile. Die Leser lieben solche Absätze. Nun suchen Sie sich einen leistungsfähigen Verleger aus. Es wäre gut, wenn der Druck bald in Angriff genommen würde, weil es sich um hoch aktuelle Fragen handelt und in kathol. Kreisen noch manche Unklarheit herrscht<sup>1</sup>.

Also nochmals mein herzlichster Glückwunsch zu dieser Ihrer Arbeit! Wenn Sie weiteren Aufschluß wünschen, stehe ich gern zur Verfügung. Meine Schrift über »Sozialisierung«<sup>2</sup> ist schon gedruckt, aber noch nicht veröffentlicht. Der Druckbogen kann nicht aus München nach Freiburg kommen.

Mit herzlichem Gruße  
Ihr Diener in XRISTO  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Es handelt sich um das Manuskript zu *Heinrich Lechtapes* Schrift: *Der christliche Sozialismus, die Wirtschaftsverfassung der Zukunft*. Nach Heinrich Pesch S. J. dargestellt

von H. L., Freiburg i. Br. 1919. – Drei Jahre später erschien die Schrift in 2. und 3. verbesserter Auflage unter dem Titel: *Der christliche Solidarismus*, Freiburg i. Br. 1922. – Eine Erklärung für die Änderung des Titels gibt *Lechtape* nicht. Inzwischen hatte aber auch *Heinrich Pesch*, der sich noch unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg des Ausdrucks »christlicher Sozialismus« bedient hatte, diesen mißverständlichen Terminus fallen gelassen. Vgl. dazu *Clemens Ruhna*, *Der Katholizismus in der sozialen Bewährung*, Paderborn 1980, besonders 240–242. (= *Abhandlungen zur Sozialethik*, hrsg. von *Wilhelm Weber* und *Anton Rauscher*, Bd. 18). – Zu der Thematik »Christlicher Sozialismus« vgl. auch die Monographie von *Bernd Uhl*, *Die Idee des christlichen Sozialismus in Deutschland 1945–1947*, hrsg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung, Mainz 1975.

<sup>2</sup> = Flugschriften der »Stimmen der Zeit«, 5. Heft, 1. und 2. Auflage, Freiburg i. Br. 1919.

† Berlin-Marienfelde, 2. Juni 1919

Mein lieber junger Freund!

Zu meiner Freude höre ich von Herder, daß er den Druck Ihrer Schrift übernehmen wolle. Das ist die erste und hoffentlich nicht die letzte Frucht Ihres Fleißes. Also mutig voran im Vertrauen auf Gottes Segen!

Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie in Ihrem Opus erklären würden, und zwar ganz kurz, wie der Ausdruck »Christl. Sozialismus«<sup>1</sup> zu verstehen ist.

1. Nicht als ob es die besondere Aufgabe des Christentums wäre, ein *volkswirtschaftliches System* zu entwickeln, sprechen wir von »*christlichem Sozialismus*«. Das Christentum zeigt »was der Mensch als *sittliches* Subjekt, *als Christ*, gemäß den Anforderungen der christlichen Religion zu tun, wie er sein Leben auch subjektiv aufzufassen und durchzuführen hat«. Der Pflichtenkreis des Menschen ist aber nicht mit seinem inneren Leben abgeschlossen. Es gibt auch *soziale* Pflichten für den inmitten der Gesellschaft lebenden Menschen, Pflichten der einzelnen Gesellschaftsglieder und Pflichten der Träger der sozialen Autorität gegenüber dieser gesellschaftlichen Einheit. Wir sprechen von einer sozialen oder legalen, einer distributiven, einer kommutativen Gerechtigkeit, von der Nächstenliebe als sozialer Tugend. Die ganze Tugendlehre der christlichen Kirche überhaupt hat die höchste Bedeutung für das Gemeinschaftsleben der Menschen. Um nur eines besonders hervorzuheben: jenes maßlose Gewinnstreben, so, wie es der kapitalistischen Epoche eigentümlich war, wird schwinden, wenn wieder der christliche Geist statt des kapitalistischen Geistes die Menschen beherrscht. Sind die Einzelnen bis in das innerste Denken, Streben, Empfinden vom Geiste des Christentums erfüllt und geleitet, dann wird es auch dem Gesellschaftsleben an Gesundheit und Kraft nicht fehlen können. Wir haben ferner eine durchgebildete christliche Moralphilosophie, die ein natürliches Recht anerkennt und aus allgemeinen Rechtsprinzipien Folgerungen zieht für das gesellschaftliche

Leben. So bildet die christliche Sittenlehre und die christliche Philosophie allerdings gewissermaßen einen Leuchtturm, an dem auch die nationalökonomische Forschung sich orientieren kann bei der Aufstellung eines volkswirtschaftlichen Systems. Die nationalökonomische Forschung dieser Art begnügt sich nicht mit der Feststellung von Tatsachen, sie operiert *auch* mit *Grundsätzen*, schließt folgerichtig Zweckbetrachtung und Werturteile nicht aus. Indem sie in dem, was A. Smith seinem »Wealth of nations« als Titel gab: die »Untersuchung des Wesens und der Ursachen des Volkswohlstandes« den eigentlichen Gegenstand der Volkswirtschaftslehre erblickt, sieht sie in der *Geltung* der *christlichen Grundsätze* die vornehmlichste Ursache auch der materiellen Wohlfahrt der Völker in ihrer Gesamtheit und den Weg zum *wahren* Volkswohlstande. In *diesem* Sinne kann man von einem *christlichen* volkswirtschaftlichen Systeme sprechen, das des Gegensatzes zum individualistischen Kapitalismus und zum kommunistischen Sozialismus und der eigenen sozialen Grundsätze wegen wohl kurz als *christlicher Sozialismus* bezeichnet werden darf.

Fügen Sie, bitte, das zu Anfang oder am Schlusse noch bei.

2. Um die volle Bedeutung des *sozialen Arbeitssystems* zu kennzeichnen, empfiehlt es sich vielleicht, vor der genaueren Darlegung dieses Systems kurz zu bemerken:

Das soziale Arbeitssystem fordert nicht nur eine höhere sittliche Wertung der Arbeit und des arbeitenden Menschen, es sieht auch in der Arbeit 1. die Hauptquelle der materiellen Volkswohlfahrt, 2. die Hauptursache im Produktionsprozesse, 3. die Hauptgrundlage der Einkommensbildung.

Dies in aller Eile u. mit herzl. Gruß  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Vgl. Brief vom 29. April 1919; dazu die Anmerkung 1.

† Berlin-Marienfelde, 13. September 1919

Mein lieber Heinrich!

Aber so fleißig! Ich wünsche Ihnen Glück zu diesem Fleiße, ohne den nichts Großes geleistet wird. Freue mich auch über Eckerts freundl. Antwort, die Ihnen schöne Aussichten für die Zukunft eröffnet. Gott helfe weiter, auch beim Doktorexamen. Immer im engsten Anschluß an Gott bleiben! In allem wollen wir zwei unserer Parole treu bleiben.

Ihre Arbeit ist recht gelungen. Ich glaube, Herder wird sie nehmen. Haben Sie nicht bei den Anzeigen im letzten Stimmenheft gesehen, wie pompös er Ihren »Christl. Sozialismus«<sup>1</sup> ankündigt? Ihrem Wunsche gemäß habe ich die Arbeit gleich durchgesehen und meine Bemerkungen beigefügt. Sie müssen nun sehen, was Sie damit machen können. Ich meine, es wäre gut, wenn Sie auch Ad. Wagner's Finanzwissenschaft einmal zitieren bei den Steuerprinzipien. Er warb ja freilich auch für den sozialpolitischen Zweck, hat aber große Verdienste auf finanzwissenschaftl. Gebiete.

Inzwischen sende ich Ihnen die herzlichsten Grüße, und muß nun machen, daß Ihre Arbeit wieder zur Post kommt.

In Treue Ihr

Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Vgl. Brief vom 29. April 1919; dazu die Anmerkung 1.

Ministerium für Wissenschaft,  
Kunst und Volksbildung  
Der parlamentarische Unterstaatssekretär

Berlin, den 15. Mai 1920

Sehr geehrter Herr Pater!

Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich Herrn Dr. Lechtape in Münster für die Stelle eines Leiters des Städtischen Arbeitsnachweises empfohlen und dabei hervorgehoben, daß Sie seine Bewerbung befürworten.

In der Hoffnung, daß meine Empfehlung Erfolg haben wird, verbleibe ich mit ehrerbietigem Grusse

Ihr ergebenster  
Wildermann

Mein lieber Heinrich!

Sandte Ihren Brief sofort an Wildermann. Hier seine Antwort, die heute eintraf. Hoffentlich hat seine Empfehlung Erfolg. – Staat und Familie sind nicht freie, sondern notwendige, *natürliche* Gesellschaften. (Daraus) ergibt sich die *naturrechtl.* Pflicht der Unterordnung des Einzelnen unter den Staatszweck. So die Lehre der Scholastik. Vgl. Bd. I<sup>2</sup> der Nationalök., S. 160ff.

Mit herzlichem Grusse  
Heinrich Pesch SJ

† Berlin-Marienfelde, 7. Juli 1920

Mein lieber Freund!

Zunächst meinen herzlichsten Glückwunsch zum Namensfeste!

Inzwischen wird auch die Karte bei Ihnen eingelaufen sein. In Freiburg war seiner Zeit Ruhland Professor, auch Ammon, der sich ja einen Namen in der Theorie erworben. Ich habe einmal einen Herrn dort anbringen wollen. Aber Philippovich protegierte einen anderen. Möge es Ihnen gelingen, dort anzukommen. Es ist jedenfalls der kürzeste Weg. Sie müssen sich dann einen Platz unter den Gelehrten durch tüchtige Leistungen erringen. Und das wird mit Gottes Hilfe gelingen.

Die Arbeit, die ich anbei zurücksende, ist schon eine fleißige Arbeit und gefällt mir gut. Ich habe einige Striche etc. gemacht. Vielleicht folgen Sie meinem Rate: den wissenschaftlichen Gegner stets mit der größten Noblesse zu behandeln, alle irgendwie verletzenden Worte zu vermeiden, immer streng sachlich bleiben. Dann kommt das »Übernatürlich« etwas unvermittelt und zu früh. Es genügt zuerst die Religion. Sonst bekommen manche Leser einen Schrecken.

Ja, lassen Sie den Aufsatz im »Hochland« drucken. Es ist wahrer Hochlandsgeist, der aus der vortrefflichen Arbeit spricht<sup>1</sup>.

Am 23. Juli werde ich nach Düsseldorf reisen und dort bei meinem Neffen, dem Sanitätsrate Dr. Höchst, wohnen, dem Vater Theos, den Sie ja kennen, und der jetzt in Münster seinen Doktor vorbereitet. Am 26. c. reise ich nach Bonn. Am 1. August beginne ich die leider sehr notwendig gewordene Kur in Neuenahr. Hoffentlich hilft es noch einmal. Von Neuenahr begeben sich nach Trier zu meiner Nichte Frau Dr. Willms, deren Sohn durch ein amerik. Auto verunglückte. Dann nach Zerf bei Trier zu meinem Neffen, dem dortigen Bürgermeister Theod. Pesch. Von dort kehre ich Mitte Sept. nach Berlin zurück.

Adresse in Düsseldorf: Rochusstraße 24. Bonn: Hofgartenstraße 9. In Neuenahr: Haus MARIA HILF. In Trier: Hommerstraße 16. Dann Zerf bei Trier, Kreis Saarburg.

Mit erneutem Glückwunsch zum Namenstage und zu der schönen Arbeit

Ihr alter Freund und Fachgenosse  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Es ist nicht mehr auszumachen, um welches Thema es sich handelte. *Lechtapes* Bibliographie weist für das Jahr 1920 eine selbständige Veröffentlichung unter dem Titel: Die Frage der Steuergerechtigkeit, Freiburg i. Br., aus sowie einen Aufsatz mit dem Titel: Organisatorischer Sozialismus? In: Deutsche Arbeit, Monatsschrift der christlichen Gewerkschaften (hrsg. von Theodor Brauer), Nr. 10 und 11, 1920. – In derselben Zeitschrift erschien 1921 ein Artikel: Die Gegenwartsbedeutung des berufsständischen Gedankens, Nr. 27, 1921.

† B./Marienfelde 5. Okt. 20

Lieber Heinrich!

Danke herzlichst! Der Artikel ist gut. Hoffentlich nimmt K. M.<sup>1</sup> denselben auf, wenn er auch etwas lang ist.

Ich freue mich, daß Sie eine gute Stelle gefunden<sup>2</sup>. Freiburg – ja, da herrscht Frankreich vor. Es würde an Dornen nicht fehlen. Warten wir ab! Das Sichere ist jedenfalls besser. – Nur nicht die Theorie vergessen. Die Professur muß doch Endziel bleiben.

Mit herzlichstem Gruß Ihr

H. Pesch SJ

<sup>1</sup> Wahrscheinlich *Karl Muth* (1867–1944), der Herausgeber der Kulturzeitschrift »Hochland« (seit 1903; inzwischen erloschen).

<sup>2</sup> Zum Oktober 1920 trat *Lechtape* in die Geschäftsführung des »Westdeutschen Baugewerbeverbandes« in Essen ein.

† B./Marienfelde 5. Okt. 20

Lieber Heinrich!

Danke herzlichst! Der Artikel ist  
gut. Hoffentlich nimmt K. M. denselben  
auf, wenn er auch etwas lang ist.

Ich freue mich, daß Sie eine gute  
Stelle gefunden. Freiburg – ja, da  
herrscht Frankreich vor. Es würde an  
Dornen nicht fehlen. Warten wir ab!  
Das Sichere ist jedenfalls besser. – Nur nicht  
die Theorie vergessen. Die Professur muß  
doch Endziel bleiben.

Mit herzlichstem Gruß Ihr  
H. Pesch SJ

Original des Briefes vom 5. Oktober 1920

† Berlin-Marienfelde, 22. Dezember 1920

Mein lieber Heinrich!

Zunächst die besten Segenswünsche zu Weihnachten und Neujahr. Ich schließe Sie ein in alle meine Gebete und Meßopfer, daß Gottes Segen Sie immerdar begleite.

Dann muß ich Ihnen herzlichst danken für die Zusendung der Akten über Ihren Wirkungskreis. Ich freue mich sehr über den Inhalt, da sind tüchtige Kräfte am Werke.

Der Gemeinschaftsgedanke wird neuerdings zu sehr identifiziert nur mit der staatsbürgerl. Gesinnung. Es ist m. E. zu raten, daß er in seiner ganzen Ausdehnung betont wird:

1. In seiner Anwendung auf die Menschheit. Die Menschen sind Brüder in der allgemeinen Gottesfamilie. Gerechtigkeit und Liebe beherrschen und regeln die Beziehungen der Individuen, der verschiedenen Gesellschaftsformen, der Staaten und Völker zueinander. Wenigstens nach christl. Auffassung.
2. Familie und Staat sind notwendige, natürliche Gesellschaftsformen, von Gott gewollt. Daher die allen Familien und Staatsgenossen gemeinschaftliche Pflicht der Unterordnung unter den natürlichen Zweck jener Gefolgschaften. Hieraus erwächst für die Volkswirtschaft Einheit und Aufgabe.
3. Stände und Berufe sind mehr oder vielmehr müssen mehr sein wollen, als bloße geschäftliche Zweckverbände für die eigenen Interessen. Ein inniges Band umschließt die Berufsgenossen unter sich, in und zum Dienste der Gesamtheit. Sie sind oben in sich geschlossene Organe der staatlichen Gesellschaft, dem Gemeinwohl untergeordnet, nach der moralischen organischen Auffassung aber selbständige, sich selbst verwaltende Gemeinschaften. Indem sie dem Gemeinwohl, der volkswirtschaftlichen Aufgabe, dienen, bewirken und erreichen sie ihr eigenes Wohl.

Es scheint mir auch, daß man vielfach keine richtige Vorstellung vom *moralischen* Organismus hat. Der Staat ist eine Gesellschaft *freier* Persönlichkeiten. Diese sind nicht *nur* für den Staat da, wie im *physischen* Organismus das Glied *nur* für den Organismus da ist. Die Bürger besitzen Selbstzweck, mit Selbstverantwortlichkeit. Alle *Regelung* darf nur *Ordnung* bewirken, ohne jedoch die Selbständigkeit der Privaten und Privat-

wirtschaften zu beseitigen. Keine *zentralistische* Regelung von oben herab, sondern eine Regelung von unten herauf, vom Gewissen des Einzelnen, von der Berufsgenossenschaft, ergänzend erst vom Staate. Auch eine Planwirtschaft, welche die Selbständigkeit und Fähigkeit übermäßig einschränkt, ist zu verwerfen. Ferner ergibt sich aus der *moralisch-organischen* Auffassung auch die *Selbstverwaltung* der Berufsorganisation, nicht bloß aus der Demokratie, wie in Essen gesagt wurde. Die Berufsgenossenschaften sind *Glieder* im staatlichen Organismus, aber *Glieder*, die *sich selbst bilden*, während im physischen Organismus die Glieder vom Lebensprinzip gebildet werden; es sind *Glieder*, die auch *Selbstzweck* bleiben, *eigene* Interessen haben, allerdings mit Unterordnung unter das Gemeinwohl und die moralische Pflicht zum gerechten Ausgleich widerstrebender Interessen.

So, das wären so einige Gedanken, die Sie bei der Neuauflage Ihrer Schrift Heinrich Pesch SJ.

Mit erneutem Segenswunsch und herzlichem Gruß

Ihr  
Heinrich Pesch SJ.

† Berlin-Marienfelde, 18. Juni 1922

Lieber Heinz!

Sie haben mich außerordentlich erfreut durch Ihren 1. Brief. Gewiß überall Hindernisse, tiefer, tiefster Schatten. Aber wo so prächtige Leute mutig, auf Gott vertrauend, wirken, da wird Gottes Segen und auch ein beachtenswerter Erfolg nicht fehlen. Nie verzagen! Mit den Schwierigkeiten muß der Mut wachsen. Großes wird nur geleistet im Kampf, mit Kampf, durch Kampf. Daß ich für Sie bete, versteht sich von selbst. Auch meine lieben Kranken, drei schwindsüchtige Kinder, für die ich Ihre freundliche Gabe verwendete, beten mit für Sie.

Der 4. Band ist fertig gedruckt. Ich habe Herder angewiesen, Ihnen ein Exemplar an Adresse: Hobeisenstraße zu senden. Der Druck des 5. Bandes hat begonnen. Ich muß für diesen Band noch manches studieren. Meine Kräfte waren sehr herunter. Darum habe ich schon früher die Kur in Soden-Salmünster gemacht, bin vorigen Mittwoch von dort hierhin zurückgekehrt. Das Gesamtbefinden hat sich gehoben, aber das Herz

bleibt sehr schwach. Beten Sie etwas für mich, damit es noch langt bis zur Vollendung des Werkes und zur Neuauflage von Band I u. III.

Dr. Haurand<sup>1</sup> hat seine Dissertation in M.-Gladbach drucken lassen. Ich bewundere die Energie dieses Mannes, der als Familienvater Abitur und Dr.-Examen gemacht.

Was halten Sie von Steinbüchel's<sup>2</sup> Stellungnahme zum Sozialismus und von Max Scheler?<sup>3</sup> Es würde mich belehren, wenn ich Ihre Ansicht kennte.

Theodor Brauer<sup>4</sup> hat sich von den Gewerkschaften losgelöst, um in den Dienst der kath. Gesellenvereine zu treten. Die Gründe sind mir unbekannt.

Und nun zum Namenstag im voraus schon die *allerherzlichsten* Glückwünsche. Gottes Segen begleite Sie immerdar.

Mit 1000 herzlichsten Grüßen

Ihr getreuer Freund  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> *Peter Wilhelm Haurand* veröffentlichte 1922 die erste der drei Dissertationen über das Werk *Heinrich Peschs*. Der Titel: Das nationalökonomische System von Heinrich Pesch S.J. in seinen Grundzügen, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Diss. Köln 1922 (M.-Gladbach 1922). Näheres bei *Clemens Rühnau*, *Der Katholizismus*, a. a. O., 47f. (Vgl. Brief vom 29. April 1919; dazu die Anmerkung 1.)

<sup>2</sup> *Theodor Steinbüchel* (1888–1949), katholischer Philosoph und Moraltheologe. Bemühte sich um den Brückenschlag zwischen katholischer Moraltheologie und moderner Wertethik (*Max Scheler*) sowie anderer geistiger Strömungen der Gegenwart (bekannter Buchtitel: *Der Sozialismus als sittliche Idee*, Düsseldorf 1921).

<sup>3</sup> *Max Scheler* (1874–1928), bedeutender Philosoph und Soziologe. Grundideen: Materielle Wertethik, Personalismus (Lit.: *Alois Baumgartner*, *Max Scheler und der deutsche Sozialkatholizismus* (1916–1921), in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 20 (1979) 39–57).

<sup>4</sup> *Theodor Brauer* (1880–1942), Sozialwissenschaftler und Pädagoge. Inspirator der christlichen Gewerkschaften, deren Verbandszeitung er redigierte. Wandte sich später stärker dem Kolping-Verein zu (siehe Brief) und emigrierte während der ersten Jahre des Nationalsozialismus in die U.S.A., wo er ab 1937 Professor an der katholischen Universität in St. Paul (Minn.) wurde.

† Berlin-Marienfelde, 12. Juli 1922

Lieber Heinrich!

Zunächst die herzlichsten Segenswünsche zum Namenstage! Im Gebete für einander wollen wir vereint bleiben.

Dann meinen Dank für Ihren Glückwunsch und für den hochinteressanten Brief.

Wie freue ich mich, daß Sie in solchem Maße und mit solchem Erfolg, trotz der vielen Arbeiten, der wissenschaftlichen Forschung huldigen. Möge es gelingen, daß Sie nach Freiburg kommen. Sollte eine Anfrage an mich gelangen, so werde ich Sie auf das Wärmste empfehlen.

Ich wundere mich, daß der 4. Band<sup>1</sup> noch nicht in Ihren Händen ist. Sie werden sehen, daß ich da manches wiederholt habe, damit Bd. 4 u. 5 ein selbständiges Ganze bilden. Wer nicht alle 5 Bände kaufen kann, dem können Bd. 4 und 5 genügen. Sehr interessiert mich Ihr Urteil über mein Geschreibsel.

Was Sie über Scheler und Steinbüchel<sup>2</sup> schrieben, war sehr lehrreich für mich. Bei der Neuauflage des I. Bandes muß ich ja mich mit beiden beschäftigen. Möge mir Gott nur die Kraft lassen. Ich war vor einigen Monaten ganz zusammengebrochen und fühle auch jetzt meine 68 Jahre sehr. Soden-Salmünster hat etwas geholfen.

Ja, wir haben recht trübe Zeiten. Augenblicklich weilt hier bei uns der Bischof von Tirnspol [?], der Bischof der deutschen Kolonisten in Rußland. Der arme Mann hat Schreckliches erlebt und leidet furchtbar an den immer wieder kommenden traurigen Nachrichten. So schlimm ist es ja noch nicht bei uns. Aber was wird der Sozialismus noch bringen?

Mit erneutem *herzlichsten* Glückwünsch und 1000 *wärmsten* Grüßen

Ihr alter Freund  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Gemeint ist der 4. Band des »Lehrbuchs der Nationalökonomie«, der 1922 in 1. und 2. Auflage erschien.

<sup>2</sup> Vgl. Brief vom 18. Juni 1922; dazu die Anmerkungen 2 und 3.

† Berlin-Marienfelde, 4. April 1923

Lieber Heinrich!

Was Sie mir schreiben, überrascht mich nicht. Ad majora natus sum! Nur glaubte ich, Ihr Lebenslauf würde Sie in den Hafen des Ordensstandes führen<sup>1</sup>. Vor allem *beten* Sie, machen Sie mal Exerzitien, um klarer Gottes Willen zu erkennen. Zum »Beruf« gehören *aptitudo* und *inclinatio*. Die *aptitudo* liegt vor, die *inclinatio* ist Gnade, Ruf Gottes. Sie muß *voluntas efficax* sein, der vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckt. *Nescit tarda molimina S. Spiritus gratia!*

Ich würde Ihnen Amerika nicht anraten. Dort werden die Deutschen meist angliert. Das würde Ihnen – von anderem abgesehen – nicht zusagen. Dann müssen Sie auch Ihre nationalökon. Kenntnisse im Dienste der Kirche verwerten. Das können Sie wirksamer in Deutschland, als im Lande der money-makers. Sie können Professor an einem Seminar, Moralprofessor an der Universität werden, Mitarbeiter an Zeitschriften. Aber Ihre Kenntnisse brach liegen lassen – das geht nicht an. Auch da heißt es: *necessitas mihi incumbit!*

Inzwischen werde ich Sie noch ganz besonders in meine Gebete einschließen.

Ich hoffe, daß schon ab Juni der 5. Band erscheint. Ich lasse denselben an Ihre Essener Adresse schicken, wenn nichts anderes mir mitgeteilt wird. Mit herzlichem Gruß in Freude und Liebe

Ihr Freund  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Diese Sätze beziehen sich vermutlich auf die Mitteilung *Lechtapes*, daß er im Januar 1923 die Geschäftsführung des »Westdeutschen Baugewerbeverbandes« in Essen (vgl. Brief vom 5. Oktober 1920, Anmerkung 2) verlassen hatte, um sich als Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Münster wieder der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Im Sommersemester 1928 wurde er Privatdozent für Sozialwissenschaft und dozierte vier Jahre lang Nationalökonomie an der Universität Münster.

† Berlin-Marienfelde, 28. Juli 1924

Lieber Heinrich!

Wundervolle Gedanken! Sie bilden das Ziel. Was Sie zunächst durch den »Verband für soziale Kultur« anstreben, bleibt Etappe. Sie können fast alle Ideen unterbringen, wenn Sie die »Volksgemeinschaft« richtig interpretieren und tatkräftig die Neubelebung »auf dem Boden des Christentums« erstreben.

Mein sel. Bruder sagt in seiner Lebensphilosophie: nicht aus Furcht vor etwaigen Unvollkommenheiten das Gute unterlassen. Wenden Sie das auf den »Verband für soziale Kultur« an.

Ich muß mich kurz fassen, da die Abreise mit allem, was drum und dran hängt, vorzubereiten ist. Vom 4. u. 5. Band sind schon über 1000 Exempl. abgesetzt. Gott bewahre mich vor Neuauflagen.

Mit herzl. Gruß  
Ihr alter Freund  
Heinrich Pesch SJ.

† Berlin-Marienfelde, 16. März 1925

Lieber Heinz!

Herzinnigen Dank für ihren 1. Brief. An erster Stelle freut es mich, zu hören, daß Ihr beide glücklich seid. Nichts Schöneres als ein christliches Familienleben für Leute weltlichen Standes. Ich bete für Euch als treuer Freund.

Dann freut es mich, daß die Aussichten in Münster sich mehr und mehr verbessern. Ja, das ist die richtige Stellung für Sie. Bleiben Sie aber Optimist, Idealist, nicht Phantast. Aber der Schütze muß immer etwas höher zielen, wenn er ins Schwarze treffen will.

Mir geht es recht schlecht. Der Kräfteverfall schreitet voran. Kürzlich hatte ich einen bedenklichen Herzschwächeanfall, der mich für eine Woche aufs Krankenlager warf. Diesmal ging es noch gut. Vielleicht werde ich bald ins Krankenzimmer nach Valkenburg geschafft werden.

Darf ich bitten, eingeschlossenen Brief an Hochw. Herrn Prof. Dr. H. Weber<sup>1</sup> zu übergeben. Ich kenne seine genaue Adresse nicht, möchte ihm aber meinen Dank aussprechen für die wohlwollende Rezension in der »Theol. Revue«.

Nun bin ich schon wieder müde und muß meinen langen Brief schließen. Mit herzlichen Grüßen auch an die Frau Dr.

in treuer Liebe  
Ihr  
Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Geb. 1888, Priesterweihe 1912, Gründer und erster Direktor des Caritasverbandes für das Bistum Münster, 1919 Dr. rer. pol. (Münster), 1921 Habil. jur. Fakultät (Münster), 1922 Dr. theol. (Tübingen). Ab 7. 9. 1922 a.o. Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der theologischen Fakultät Münster, noch im gleichen Jahr Übertritt in die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät (und damit Nachfolger von *Franz Hitze*; siehe Brief vom 5. April 1919; dazu die Anmerkung 5) bis 1933 (Rückversetzung in die theologische Fakultät). 1935 (Straf-)Versetzung in die theologische Fakultät Breslau als planmäßiger a.o. Professor für Caritaswissenschaft. Seit dem 22. 9. 1945 o. Professor an der theologischen Fakultät Münster mit Wirkung vom 1. 2. 1945. 1946 Versetzung in die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät als Ordinarius für Volkswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der Caritaswissenschaft. 1946 wissenschaftlicher Direktor der »Sozialforschungsstelle an der Universität Münster« in Dortmund. Gründer der kirchlichen Finanzkammer. Gest. 29. 8. 1946.

Ignatius-Kolleg  
Valkenburg, Holland-Limburg

Am Fest des sel. Rob. Bellarmin  
13. Mai 1925

Lieber Freund!

Herzlichst danke ich für den l., hochinteressanten Brief, für die Zusendung der beiden lehrreichen Artikel, für den in Aussicht gestellten Besuch.

In dem Verzeichnis der Vorlesungen hätte ich gern auch einen Vertreter der christl. Gewerkschaften gefunden, damit der Schein der Einseitigkeit vermieden würde<sup>1</sup>. Ich bin für die Ausbildung der Werkgemeinschaften, halte aber auch die zentrale Arbeitsgemeinschaft für erstrebenswertes Ziel. Der Berufsstand muß neben der Betriebsgemeinschaft zur Geltung kommen. Das scheint mir die *organische* Auffassung zu fordern. Doch Sie kennen die Verhältnisse besser, als ich verschlissener Knabe. Elster lud mich liebenswürdig zur Mitarbeit am Handwörterbuch ein, insbesondere forderte er einen Artikel über Solidarismus. Ich kann aber keine größeren Artikel mit Berücksichtigung der neuesten Literatur schreiben. Es fehlen die Kräfte des Geistes und Körpers.

Der Abschied von Berlin wurde mir dem Gefühl nach nicht leicht. *Ich hinterließ die schöne Bibliothek meinem Nachfolger P. Gundlach, einem tüchtigen, strebsamen jungen Pater*<sup>2</sup>. Vernunft und Gewissen ließen meine Versetzung nach Valkenburg als notwendig erscheinen. Hier arbeite ich noch an der Neuauflage von Band III. Band II wird durch Manuldruckverfahren unverändert neu aufgelegt. Herder wünscht auch ein Compendium aus den 5 Bänden. Gott möge mir die Kraft dazu verleihen und – die Lebenszeit. Ich hielt den Tod für nahe. Hier erhole ich mich etwas bei guter Pflege. Auch der Verkehr mit den Mitbrüdern, den Scholastikern wirkt günstig auf mich ein.

So wollen wir beide miteinander arbeiten zur Ehre Gottes, der kath. Kirche, zum Wohle des Volkes.

In meine Gebete und hl. Opfer sind Sie mit Ihrer Frau immer eingeschlossen.

Mit 1000 herzlichsten Grüßen, lieber Heinz, in treuer Freundschaft und Liebe

Ihr Heinrich Pesch SJ.

<sup>1</sup> Einer Idee *Lechtapes* zufolge (wohl Frucht seiner langjährigen Tätigkeit in Essen) kam es 1925 zur Gründung eines Sozialpolitischen Seminars. Das Seminar kam am Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster mit Hilfe von Arbeitge-

berseite zustande. *Lechtape* übernahm Aufbau und Leitung des Seminars. *Pesch* mahnt in seinem Brief die mangelnde Ausgewogenheit des Lehrprogramms an.

<sup>2</sup> *Gustav Gundlach* S.J. (1892–1963) wurde der eigentliche »Schüler« und Nachfolger *Heinrich Peschs*, nachdem zuerst *Oswald von Nell-Breuning* S.J. von den Ordensoberen dafür ausersehen war. *Pesch* und *Nell-Breuning* wurden aber nicht handelseinig, während *Gundlach* sofort die Sympathie *Peschs* gewann (Näheres dazu bei *Clemens Ruhnau*, *Der Katholizismus*, a.a.O., 43ff.). – Was heute unter »Solidarismus« zu verstehen ist, verdankt sich fast ausschließlich der Form, die *Grundlach* dem »System« gegeben hat. Über ihn – als langjährigen Berater Papst *Pius' XII.* (1939–1958) in dessen zahlreichen sozialen Äußerungen, besonders in dessen programmatischen Weihnachtsansprachen – ist der Solidarismus in die Sozialverkündigung des langen Pontifikats *Pius' XII.* eingegangen. Für Einzelheiten verweise ich auf die unter meiner Leitung angefertigte Theol. Dissertation von Dr. *Johannes Schwarte*, Münster: *Gustav Gundlach S.J. (1892–1963). Maßgeblicher Repräsentant der katholischen Soziallehre während der Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII.* München, Paderborn, Wien 1975 (= *Abhandlungen zur Sozialethik*, hrsg. von *Wilhelm Weber* und *Anton Rauscher*, Bd. 9). Die Dissertation hat in der Fachwelt eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden.

Ignatius-Kolleg  
Valkenburg, Holland

25. August 1925

Lieber Freund!

Aus Ihrem Brief und den Mitteilungen Ihres Amsterdamer Freundes, der mich hier besuchte, erfuhr ich zu meiner großen Freude, daß es Ihnen, Ihrer Frau, den Zwillingen gut geht. Ich werde durch meine Fürbitte bei Gott dessen Segen auf Ihr Wirken herabrufen. Zufriedenheit – ach das werden auch neue Wege nicht bringen. Die Arbeiter wollen den Besitz der Produktionsmittel haben. Wenn man ihnen durch Kleinaktionärstum, Konsumvereine, Gewinnbeteiligung einen Anteil am Besitz verschafft hat, werden sie damit sich begnügen und zufrieden sein? Ich glaube es nicht. Und wenn sie ein deutschrechtliches Untereigentum erlangt hätten, würden sie damit zufrieden sein?

Und doch wollen wir nicht verzagen, sondern mutig voranstreben. Der III. Band ist schon zur Hälfte gedruckt. Ich werde Ihnen denselben durch Herder auf den Weihnachtstisch legen lassen.

Nun, lieber Heinz, leben Sie wohl, grüßen Sie Frau und Kinder und empfangen Sie meinen *herzlichsten* Gruß.

Ihr H. Pesch SJ.

† Valkenburg, 15. November 1925

Lieber Heinz!

Dieses Mal haben Sie lange auf Antwort warten müssen. Ich bin eben noch schwach und faul, hatte auch mit der Korrektur des III. Bandes zu

schaffen. Herder wird Ihnen wohl bald ein Exemplar schicken können. Er muß aber noch die Indices drucken, die mir viel Arbeit gemacht.

Sehr freue ich mich, daß Sie vorankommen, und daß Ihnen so schöne, befriedigende Aussichten auf ein fruchtbares Leben sich eröffnen. Ich werde Sie mit meinem Gebete auf Ihrem Lebensweg begleiten. Halten wir nur fest an unseren katholischen Grundsätzen. Mit diesen haben wir auch unserer Wissenschaft etwas zu bieten. Ja, das ist ein Durcheinander in der Nationalökonomie, wie ich aus den Zeitschriften erfahre. Es fehlt eben an der einheitlichen Philosophie und Weltanschauung. Mir will scheinen, daß gerade in der Verteilungslehre oder wie ich lieber sage: in der Lehre der Einkommens- und Vermögensbildung die Forderung der Gerechtigkeit: Wiedervergeltung nach dem Werte der Leistung, einzig zu befriedigenden Ergebnissen führen kann.

Der Hochwürdigste Bischof Dr. Waitz (Feldkirch) schickte mir diese Tage den Entwurf eines Hirtenbriefes über die soziale Lage, ein herrliches Hirtenschreiben, eine apostolische Tat! Hoffentlich schlägt der Hirtenbrief ein. Er ist sehr entschieden, aber nicht übertrieben.

Sie schrieben mir, der Amerikaner Seligmann habe das Lehrbuch (der Nationalökonomie; Weber) der Weltliteratur zugeteilt. Wenn die betreffende Stelle sich zur Reklame eignet, dann bitte schreiben Sie mir dieselbe auf mit genauer Angabe des Lehrbuchs (Seitenzahl, Wortlaut). Ich werde das dann Herder schicken.

Und nun, was fangen die Zwillinge an? Wie schade, daß ich das Duett nicht hören kann! Wir wollen beten, daß aus den Kerlchen etwas Tüchtiges wird.

Mit herzlichstem Gruß an Sie und die Ihrigen in treuer Freundschaft

Ihr Heinrich Pesch SJ.

Ignatius-Kolleg  
Valkenburg, Holland

26. Februar 1926

Lieber Freund!

Die Katholiken Hollands wollen in Tilburg eine kathol. Handelshochschule errichten. Es fehlt eine Kraft für »Unternehmungswesen und Betriebsorganisation«. Minister a. D. Aalberse fragte bei mir an, welchen deutschen Gelehrten ich für diesen Posten vorschlagen würde. Ich habe Sie sehr warm empfohlen. »Die Besoldung« – so schreibt Aalberse – »ist, meine ich, jetzt 9 à 10 mille Gulden jährlich«.

Überlegen Sie die Sache, damit Sie wissen, wie Sie sich einer ev. Berufung gegenüber stellen möchten. Die Adresse von Minister a.D. Prof. Mr. P.J.M. Aalberse ist: Joh. v. Oldenbarneveltpaan 82, 's-Gravenhage.

Mit herzl. Gruß an Sie, Ihre Frau, die Zwillinge

Ihr alter Freund Heinrich Pesch SJ.

#### ANHANG I

Ignatius-Kolleg Valkenburg  
Limburg, Holland

† Valkenburg, den 17. April 1926

Sehr geehrter Herr Doctor!

Ich danke Ihnen herzlich für das Beileidschreiben vom 11. IV., welches Sie mir aus Anlaß des Todes unseres guten P. Pesch gesandt haben. Sein Tod war für uns alle, die ihn kannten, ein Verlust und wird es immer sein. Es fehlt uns der sonnige, abgeklärte und so überaus wohlwollende Mann, der Bruder und väterliche Freund. P. Pesch hat vor einem halben Jahre damit begonnen, aus seinem fünfbändigen Werk einen Auszug zu machen<sup>1</sup>. Er wollte ein kurzes Kompendium herstellen, für diejenigen, welche weder Zeit noch das notwendige Wissen haben, um das fünfbändige Werk durchzuarbeiten. Leider ist es ihm nicht mehr gelungen, diese Arbeit fertigzustellen. Es bleibt also die Aufgabe seines Nachfolgers, diesen seinen letzten Willen zu erfüllen. Am 25. war P. Pesch noch auf und nahm an einer kleinen Feier teil. Am Tag darauf legte er sich zu Bett, und nun ging es verhältnismäßig schnell dem Tode entgegen. Noch eine Stunde vor seinem Tode war er bei klarem Bewußtsein, ich konnte mit ihm beten und ihn noch einmal auf den Tod vorbereiten. Er war ja vorbereitet, wie er sagte und sagen konnte, »habe ich während meines ganzen Lebens für das Heil der Menschen und für die Kirche gearbeitet«. Er wird nun oben bei Gott seinen Lohn für dieses sein rastloses und opferfreudiges Arbeiten erhalten haben. Ich freue mich vor allem, daß er so ruhig und ohne große Schmerzen von uns schied. Er hatte nur einen ganz kurzen und ich glaube nicht einen schweren Todeskampf. Es war ganz wunderbar, wie heiter und wie froh der gute P. Pesch auch während seiner Krankheit war. Er hatte immer für alle, die zu ihm kamen, ein aufheiterndes und fröhliches Wort, jeder, der gedrückt war, verließ ihn froh und munter. Nun kann er diese seine Aufgabe hier auf Erden nicht mehr lösen, wir dürfen hoffen, daß er im Himmel für alle, die ihm nahestanden, beten wird.

Noch einmal danke ich Ihnen herzlich für Ihr freundliches Beileid-  
schreiben.

Mit ehrfurchtsvollem Gruß  
verbleibe ich Ihr ergebenster  
J. Lauer S.J.  
Rector

<sup>1</sup> Vgl. Brief *Heinrich Peschs* vom 13. Mai 1925.

## ANHANG II

### *Bibliographie Heinrich Lechtapes*

(Nach eigener Zusammenstellung des Autors bis ca. 1932/33, mit weni-  
gen nachträglichen Ergänzungen von dritter Hand)

#### I. Selbständige Schriften

Der christliche Sozialismus. Nach Heinrich Pesch dargestellt, Freiburg  
i.Br. 1919; 2. und 3. Auflage (unter geändertem Titel, ergänzt: Der  
christliche Solidarismus) Freiburg i. Br. 1922.

Der Einfluß des Weltkrieges auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadt  
Essen/Ruhr. Eine bevölkerungspolitische Studie, Staatswiss. Diss.  
Greifswald 1919.

Die Frage der Steuergerechtigkeit, Freiburg i. Br. 1920.

Die Deutschen Arbeitgeberverbände. Ihre volkswirtschaftliche Funktion  
und ihre soziologischen Grundlagen, Leipzig 1926.

Unternehmertum und soziale Frage (Übersetzung aus dem Amerikani-  
schen), Tübingen 1926.

Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik  
(Auszug aus der Habilitationsschrift), Jena 1929.

Die Wandlung des Kapitalismus in Deutschland. Grundfragen der Wirt-  
schaftssoziologie, Jena 1934.

#### II. Zeitschriften- und Lexikaartikel

Organisatorischer Sozialismus? In: Deutsche Arbeit, Monatsschrift der  
christlichen Gewerkschaften (hrsg. von Theodor Brauer), Nr. 10 und 11,  
1920.

Die Gegenwartsbedeutung des berufsständischen Gedankens, in: ebenda, Nr. 7, 1921.

Die Persönlichkeit im Wirtschaftsleben und ihre Würdigung bei Heinrich Pesch, in: Soziale Kultur, Mönchen-Gladbach (Volksvereinsverlag), Nr. 7/9, 1924.

Konzentrationsbewegung und Aktienwesen, in: ebenda, Nr. 1/3, 1925.

Stichworte: Heinrich Pesch, Organisation, Organisatorischer Sozialismus, in: Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, Freiburg i.Br. <sup>1927</sup>ff.

Il fondamento del diritto d'imposta, in: Raccolta di scritti in memoria di Giuseppe Toniolo, Milano 1929.

Saisonschwankungen und Arbeitszeit im Baugewerbe, in: Conrad's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, Bd. 75, 1929.

Stichworte: Bauwirtschaft, Bauarbeit, Baugewerbe, in: Handwörterbuch des Wohnungswesens, Jena 1930.

Die Krise der Familie, in: Hochland 28, 1 (1930/31) 340–347.

Soziale Prozesse im industriellen Betrieb, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 8 (1930) 293–301.

Die Enzyklika um das Problem der sozialen Klassen, in: Il XL. Anniversario della Enciclica Rerum novarum, Milano 1931.

Das Arbeits- und Arbeitslohnproblem, in: Die soziale Frage und der Katholizismus. Festschrift der Görres-Gesellschaft zum 40jährigen Jubiläum der Enzyklika Rerum novarum, Paderborn 1931.

Crisis of Derval der Cultur, in: Leering en Leiding, Mai 1934.

Theorie der Sociale Verandering, in: Mensch en Maatschappij 10 (1934) Nr. 2.

Ferner:

Ständige Mitarbeit (Rezensionen usw.) bei:

Wirtschaftswissenschaftliche Vierteljahreshefte,  
Zeitschrift für die Gesamte Staatswissenschaft,  
Archiv für angewandte Soziologie.

## ANHANG III

### *Lebenslauf*

Am 31. 5. 1896 bin ich zu Recklinghausen geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Recklinghausen, Michaelis 1914, studierte ich an den Universitäten in Münster, Greifswald und Köln Rechts- und Staatswissenschaften. Juli 1915 trat ich ins Heer ein, 1½ Jahre war ich im Frontdienst. September 1917 wurde ich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter dem Landratsamte in Iburg (Bezirk Osnabrück) überwiesen, wo ich bis November 1918 tätig war. Ich war hier mit kriegswirtschaftlichen Arbeiten betraut und hatte daneben Gelegenheit, mich in die allgemeine Verwaltung einzuarbeiten. Darauf setzte ich mein Studium fort und promovierte am 19. 12. 1919 an der Universität in Greifswald zum Doktor der Staatswissenschaften. Nach meiner Promotion studierte ich noch zwei Semester an der Universität in Köln, bis ich Oktober 1920 in die Geschäftsführung des »Westdeutschen Baugewerbeverbandes« in Essen eintrat. In dieser Stellung habe ich mich mit handwerklichen und gewerblichen Fragen eingehend vertraut machen können. Ich verließ diese Stellung Januar 1923, um mich nach insgesamt 3½jähriger praktischer Tätigkeit (1¼ Jahr in der Verwaltung, 2¼ Jahre in der Geschäftsführung eines Arbeitgeberverbandes) wieder der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Zunächst wurde ich Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Im Sommersemester 1928 wurde ich dort zum Privatdozenten für Sozialwissenschaften in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät befördert. Während 4 Jahre habe ich sodann Nationalökonomie an der Universität Münster doziert. Im Wintersemester 1929/30 führte mich eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten zum Studium besonderer gewerblicher Fragen. Ich gebe jetzt die Stellung als Privatdozent auf, um mich einerseits wieder der Praxis, und zwar endgültig, zuzuwenden und andererseits, weil die Aussichten in der Hochschullaufbahn infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage Deutschlands sich außerordentlich verschlechtert haben.

(ohne Datum, frühestens 1932/33)

## ANHANG IV

### *Über den Lehrbetrieb der Soziologie an den preußischen Hochschulen*

A. *Die Lage.* Vor dem Kriege war die Soziologie als selbständiges Lehrfach an deutschen Universitäten nicht vertreten. Es wurde in begrenztem Umfange teils von nationalökonomischen, teils von philosophischen Lehrstühlen aus doziert.

Nach dem Kriege trat hier eine Wandlung ein. Im Zuge der wachsenden Politisierung der Universitäten haben in der Nachkriegszeit die demokratisch-sozialistischen Regierungen gerade das Fach der Soziologie systematisch ausgebaut, besonders an den westdeutschen Universitäten Münster, Köln und Frankfurt. *Der Lehrbetrieb der Soziologie liegt in Preußen z. Z. restlos in den Händen linksgerichteter Dozenten.* Die Lage ist folgende:

#### I. Universität Münster

##### a) Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:

1. Ordinarius für Gesellschaftslehre ist Prof. Dr. Heinrich Weber, Kandidat des Zentrums für den Preußischen Landtag bei der Wahl vom 12. März d. Js.
2. Honorarprofessor R. Woldt, für »Arbeiterprobleme und soziale Betriebslehre« (Lehrauftrag), bis Dezember 1932 Ministerialrat im Preußischen Kultusministerium, früher sozialdemokratischer Gewerkschaftssekretär, ein »Professor« mit Volksschulbildung, auf Veranlassung von Prof. Weber zum Honorarprofessor befördert, Leiter des »Seminars für Gewerkschaftswesen« an der Universität Münster, mit gleichzeitigen Lehraufträgen für die Technischen Hochschulen Berlin und Hannover.
3. Assistent des Gewerkschaftsseminars Dr. Willecke, Sozialdemokrat, ist vor einiger Zeit von Prof. Weber als Privatdozent habilitiert worden.

##### b) Philosophische Fakultät:

4. Honorarprofessor J. Plenge, Theoretiker des Sozialismus, Freund des früheren Ministers Haenisch, Leiter des von den letzten Kultusministern mit großen Mitteln ausgestatteten »Instituts für Soziologie und Organisationslehre«.

## II. Universität Köln

Hier existiert das von Adenauer gegründete »Institut für Sozialwissenschaften« unter Leitung der Direktoren:

1. v. Wiese, o. ö. Prof., liberaler Demokrat,
2. Th(eodor) Brauer, Honorarprofessor, früherer Sekretär der christlichen Gewerkschaften,
3. Lindemann, Honorarprofessor, Kommunaltheoretiker der Sozialdemokratie.

## III. Universität Frankfurt

Ordinarius für Soziologie ist K(arl) Mannheim (als Nachfolger Fr[anz] Oppenheimers), ferner all die anderen jüdischen Dozenten der Sozialwissenschaften wie Salomon, Grünberg, Löwe u. a. (Anmerkung von *Wilhelm Weber*: Interessant ist, daß *Lechtape* damals nicht Namen aus Frankfurt wie *Leo Löwenthal*, *Theodor Wiesengrund-Adorno* und *Max Horkheimer* erwähnt, die später, vor allem im Zusammenhang mit der sog. Studentenrevolte Ende der sechziger Jahre, als Begründer der »Kritischen Theorie« [Frankfurter Schule] zu den wichtigsten Ideenlieferanten der jungen »Revolutionäre« avancierten, obwohl sie deren drittklassige »Praxis« niemals billigten und gebilligt hätten. *Max Horkheimer* war seit 1932 Herausgeber der »Zeitschrift für Sozialforschung«. Die insgesamt 9 Bände der Zeitschrift liegen als dtv reprint des Deutschen Taschenbuch Verlages, München, seit 1980 wieder vor.)

An der Universität *Kiel* wird die Soziologie vertreten durch den der Sozialdemokratie angehörenden Geheimrat Ferdinand Tönnies, durch den Demokraten Ludwig Heyde und den Juden G. Colm.

An der *Technischen Hochschule Berlin* doziert der Zentrumsmann G. Briefs Soziologie, an der T. H. *Aachen* der Sozialist Mensel, beide als Ordinarien.

Überblickt man die Gesamtlage, so ist seit Kriegsende an einer Reihe preuß. Hochschulen ein ausgebreiteter sozialistisch aufgezogener Lehrbetrieb der Soziologie geschaffen.

*B. Die notwendige Reform.* Diese seit 1918 eingeleitete Entwicklung gilt es grundsätzlich umzubiegen. Zunächst müßte der Lehrbetrieb der Soziologie in der bisher geübten Form überhaupt gestoppt werden. Schon vor dem Kriege galt die Soziologie in Deutschland als eine der sozialistischen Ideenwelt nahestehende Wissenschaft. Jedenfalls ist die Soziologie als Wissenschaft ein durchaus fremdes Gewächs in Deutschland. Sie ist bis

heute ihrem Ursprunge nach (A. Comte u. H. Spencer) ein Produkt des westeuropäischen Geistes geblieben und ist in diesen Ländern, besonders auch in U.S.A., als positivistische Wissenschaft am stärksten entwickelt. Die Aufgabe der *deutschen* Sozialwissenschaft wäre es m. E., anstatt der westlich-positivistischen Soziologie eine *soziale und kulturelle Anthropologie* zu entwickeln und auszubauen.

Eine deutsche Sozialwissenschaft hat nicht von dem Kollektivum, nicht von dem vagen Begriff der »Gesellschaft« auszugehen, sondern von dem »Anthropos« und den mit ihm verbundenen primären, natürlichen sozialen Realitäten »Familie«, »Volk« und »Nation«. Unter Verwendung dieser sozial-anthropologischen Kategorien ist auch die Wirtschaftstheorie, die Ökonomie, von ihrer liberalistisch-angelsächsischen Grundlage loszulösen und nach der sozialwissenschaftlichen Richtung umzubilden und als *Wirtschaftssoziologie* zu entwickeln. Dadurch erhält der sozialwissenschaftliche Lehrbetrieb in Deutschland eine grundsätzlich neue Frontstellung.

Der Umbau des Lehrbetriebes nach der personellen Seite dürfte deshalb auf Schwierigkeiten stoßen, weil fast der gesamte seit 1918 herangezogene Dozentennachwuchs auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften den Linksparteien nahesteht und von den früheren Kultusministern bei Berufungen, Erteilung von Lehraufträgen usw. ganz einseitig gefördert worden ist. Für den eigentlichen Lehrbetrieb kommt ferner erschwerend hinzu, daß die Bibliotheken, Archive usw. an den sozialwissenschaftlichen Instituten und Seminaren völlig einseitig in linksgerichtetem Sinne ausgebaut wurden.

Dr. Lechtape

*Personalia:* H. J. Lechtape, geb. 31. 5. 1896 zu Recklinghausen, Abitur 1914, Frontdienst 1915–1917, Dez. 1919 zum Dr. rer. pol. promoviert bei Professor Dr. Kähler, Greifswald, 1920–24 Syndikus in Essen beim Rhein-Westf. Baugewerbeverband (Arbeitgeberverband), 1924 Assistent a. d. Universität Münster, 1928 als Privatdozent für Sozialwissenschaften habilitiert, Winter 1929/30 auf Veranlassung von Staatsanwalt a. D. Granert (jetzt Ministerialdirektor im Preuß. Innenministerium) Studienreise nach U.S.A. für die westdeutsche Eisenindustrie, Frühjahr 1932 freiwilliger Verzicht auf die *venia legendi* infolge Differenzen mit Prof. Weber, Münster. – Zahlreiche sozialwissenschaftliche Publikationen.

*Anmerkung des Herausgebers:* Die vorstehende Expertise lag mir nur handschriftlich vor. Sie trägt kein Datum. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist sie im Februar 1933 verfasst worden. Am 6. Februar 1933 wurde der Preußische Landtag aufgelöst, Neuwahlen erfolgten am 12. März. Die Datierung des Dokuments in den Februar 1933 ergibt sich daraus, daß die genannte Kandidatur *Webers* erst nach der Auflösung des Landtags am 6. Februar ins Spiel kommen konnte. *Weber* gelangte nicht ins Parlament; er war auf Platz 10 des Wahlvorschlags für Westfalen-Nord gesetzt worden. Jedoch kamen bei der Wahl am 12. März 1933 nur die Plätze 1 bis 8 zum Zuge. – Den letzten Hinweis verdanke ich Herrn Kollegen Professor Dr. *Rudolf Morsey*, Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer, in einem Brief an mich vom 22. Juli 1981.